

# »Jeder Mensch ist verpflichtet, uns zu helfen«

In den Grenzstädten Suruç und Kobanê zeigen Ärzte und Aktivisten täglich viel Mut



Wenigstens ein kleines bisschen Alltag in einer Extremsituation für die Flüchtlingskinder – von freiwilligen Lehrern werden sie im Schulzelt des Flüchtlingslagers in Suruç an der türkisch-syrischen Grenze unterrichtet.

**Unser Autor war für eine Woche mit Hilfstransporten aus Hamburg und Rostock für Flüchtlinge aus Kobanê an der türkisch-syrischen Grenze unterwegs.**

Von Sylvio Hoffmann (Text und Fotos)

»Wir als Menschen kämpfen gegen Menschen, die keine sind. Jeder, der sich als Mensch sieht, ist verpflichtet uns zu unterstützen«, sagt der Arzt, der aus Sicherheitsgründen nicht namentlich genannt werden will. Nennen wir ihn Yilmaz K. Sein Gesicht ist durch die Anstrengungen um das Leben der kurdischen Kämpferinnen und Kämpfer gezeichnet. Erst gestern Nacht ist wieder ein schwer verletzter Kämpfer aus Kobanê eingeliefert worden. Er wurde von einer Kugel ins linke Auge getroffen.

Ruhig und sachlich schildert der Arzt die Lage und die schwierige Situation der medizinischen Versorgung in Suruç und Kobanê, der beiden sich gegenüberliegenden Städte an der türkisch-syrischen Grenze. Im Schnitt werden pro Tag bis zu zehn Verletzte über diese Grenze zu ihm ins Krankenhaus ins kurdisch-türkische Suruç gebracht. Die freiwilligen Ärzte sind sich der ständigen Gefahr,

getötet oder verhaftet zu werden, bewusst. Trotz der enormen staatlichen Repression sind sie sich ihrer Sache sicher. Während meines Aufenthalts wurden im etwa 80 Kilometer entfernten Urfa vier Ärzte verhaftet. Sie befinden sich immer noch in Haft und es ist unklar, wann sie wieder freigelassen werden. Die Arbeit der freiwilligen Ärzte ist dem türkischen Staat ein großer Dorn im Auge. Oft werden verletzte Kämpfer der PKK von Spezialeinheiten der türkischen Polizei direkt aus den Betten heraus verhaftet. Die Ärzte stehen dem hilflos gegenüber.

Die Krankentransporte mit den verwundeten Kämpfern werden meist geduldet – aber mehr auch nicht. Nicht selten kommt es sogar vor, dass die Krankenwagen unter Doppelbeschuss türkischer Soldaten und des Islamischen Staates (IS) geraten.

Yilmaz K. erzählt von der schlechten medizinischen Versorgung in den Flüchtlingslagern. Diese ist aufgrund der prekären humanitären Versorgungslage fast nicht zu bewältigen. Die Flüchtlinge müssen in den staatlichen Flüchtlingslagern 20 Prozent des Medikamentenpreises und drei Lira an den Arzt bezahlen – für die meisten ist dies kaum zu bewältigen.

Die Versorgung in den Lagern der Nichtregierungsorganisationen hingegen ist kostenlos, was nicht zuletzt engagierten Ärzten wie Yilmaz K. zu verdanken ist.

Auch die Hilfe von Aktivisten aus Deutschland wie dem 25-jährigen Dogus A. und der 19-jährigen Kaan M. ist unersetzlich. Ich begleite die

*Die Krankentransporte mit den verwundeten Kämpfern werden meist geduldet – aber mehr auch nicht. Nicht selten kommt es sogar vor, dass die Krankenwagen unter Doppelbeschuss türkischer Soldaten und des IS geraten.*

beiden. Sie organisieren einen Hilfskonvoi mit dringend benötigten Gütern: medizinische Geräte, Winterkleidung, Elektroheizungen.

Ich darf während meiner Recherchen in einer Wohnung der Aktivisten in Suruç wohnen. Auch Flücht-

linge sind hier untergebracht. Stromausfälle und fehlende Wasserversorgung sind an der Tagesordnung. Ich sitze mit den unerschrockenen Hünen lebhaft ins Gespräch vertieft, als wir mitten in der Nacht, gegen ein Uhr, von lautem Lärm aufgeschreckt werden. Es sind die Flugzeuge der Amerikaner, die solch ohrenbetäubenden Lärm und ein sonores Donnern, das immer näher kommt, verbreiten. Bomben fallen. Große Angst befällt mich, meine Beine zittern fast ebenso stark wie die Fenster vibrieren. Alles wackelt. Auch meine Gesprächspartner haben Angst. Doch unsere Angst ist nichts im Vergleich zu dem, was die Menschen im syrisch-kurdischen Kobanê durchmachen müssen. Der Krieg ist so nah – und mittlerweile Alltag für Menschen in der Region Kurdistan geworden. Meistens gegen Mitternacht kommen die Flugzeuge. Die Menschen in Suruç können inzwischen am Klang der Motorengeräusche sagen, um welches Flugzeug es sich handelt.

In der durch die Flüchtlinge fast ums doppelte gewachsenen, ehemals 100 000 Einwohner zählenden Stadt Suruç ist das Militär und die schwer bewaffnete Militärpolizei Jandarma

omnipräsent. An allen großen Plätzen der Stadt stehen Wasserwerfer und gepanzerte Fahrzeuge einsatzbereit, um mögliche Unruhen im Keim zu ersticken.

Es ist Montag, der 15. Dezember, gegen 15.00 Uhr, als zwei große Sattelschlepper aus Hamburg und Rostock in Suruç eintreffen. Mit dabei ist Monchi, der Sänger der linken Rostocker Punkband »Feine Sahne Fischfilet«, der den Sattelschlepper auf seinem Weg von Rostock nach Suruç eine Woche lang begleitet hat. Die Lastwagen zwingen sich durch die engen Straßen Suruucs. Nach einer Weile treffen wir gemeinsam an ihrem Zielort, einer Garage ein. Dort werden die Lkw rasch von zahlreichen Helfern entladen.

Ortswechsel. Es ist kalt, es sind Minusgrade und ein eisiger Wind weht Dogus, Kaan und mir entgegen, als wir aus dem Wagen von Yilmaz K. steigen. Ein sternklarer Himmel über uns. Lautes und heiteres Singen dringt zu uns, als wir uns der Grenze nähern. Jede Nacht bewachen Kurden die Grenze auf türkischer Seite, um den Schmugglern des IS das Handwerk zu legen. Wir stehen um ein Feuer, um das sich Junge und Alte versammeln. Der kämpferische

Der 12-jährige Hasan (links) aus Kobanê lebt mit seiner Familie seit Wochen im Flüchtlingslager und weiß inzwischen, dass vor dem Eingang regelmäßig Menschen der Grenzregion auftauchen, die sie mit dem Nötigsten versorgen wollen. Darunter auch der kurdische Verkäufer (rechts), der mit Kartoffeln handelt.





Am 15. Dezember sind die Lastkraftwagen aus Hamburg und Rostock mit aus Spenden finanzierten Hilfsgütern – vor allem medizinisches Gerät, Winterkleidung und Heizungen – an der türkisch-syrischen Grenze angekommen. Im Krankenhaus (rechts) in Suruç wartet man vor allem auf die dringend benötigten Medikamente.

Gesang macht Mut. Ein Mann spielt ein traditionelles kurdisches Instrument. Es ist eine kämpferische Stimmung unter den Leuten, wie ich sie oft vorgefunden habe. Nur etwa 30 Meter hinter uns sind, wie an einer Perlenschnur aufgereiht, die Panzer und Jeeps des türkischen Militärs zu sehen. Sie haben große Scheinwerfer aufgebaut, mit denen sie bis nach Kobanê hineinleuchten können. Es ist



Weil in den Nächten der IS Waffen über die Grenze zwischen der Türkei und Syrien zu schmuggeln versucht, haben die Kurden auf türkischer Seite regelmäßige Nachtwachen eingerichtet. Am Lagerfeuer gibt ein Aktivist sein Können auf der traditionellen Bisk zum Besten.

*Der IS hat zuerst die Krankenhäuser und die medizinische Infrastruktur von Kobanê zerstört. Kobanê hatte drei Krankenhäuser. Nach den Angriffen blieb den Ärzten so gut wie nichts mehr.*

einer von vielen bewegenden Momenten meiner Reise. Yilmaz sagt: »Die Menschen fühlen sich nicht geschützt vom türkischen Militär, fast täglich schlagen Geschosse von syrischer Seite in türkischen Grenzdörfern ein. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es auch Tote auf türkischer Seite gibt. Am nächsten Vormittag besuchen wir mit ihm ein nahe gelegenes Grenzdorf. Auch hier schlagen häufig Geschosse von syrischer Seite ein.

Zurück bei den Ärzten. Eine argentinische Krankenschwester sitzt auf dem Sofa. Ihr Name ist Maria. Sie ist 46 Jahre alt und Sozialistin. Sie erzählt, dass sie mit weiteren medizinischen Helfern aus dem südamerikanischen Land angereist ist, um den Menschen in Kobanê zu helfen.

Am Mittwoch sind Dogus und Kaan wieder bei den Medizinern zu Gast. Auch der Gesundheitsminister des Kantons Kobanê, Dr. Nehsan Ahmed, ist da. Sein Name darf genannt werden. Zu bekannt ist er, als dass die Regierung der Türkei sich trauen würde, ihn zu verhaften. Er antwortet auf die Frage, was am dringendsten benötigt wird: Medikamente, medizinische Geräte, ein offizieller Hilfskorridor von Suruç nach Kobanê, Babynahrung.

Der Gesundheitsminister erzählt uns, dass der IS zuerst die Krankenhäuser und die medizinische Infrastruktur von Kobanê zerstört hat. Kobanê hatte drei Krankenhäuser. Nach den Angriffen blieb den Ärzten so gut wie nichts mehr: »Von der Nadel bis zu medizinischen Geräten war alles zerstört.«



Aber nicht nur das gemeinsame Singen am nächtlichen Feuer macht den kurdischen Kämpfern Mut – das Victory-Zeichen begegnet dem Fotografen auch immer wieder im Flüchtlingslager und auf den Straßen.



Zum Alltag in den Flüchtlingslagern – hier eines mit Zelten für 1000 Menschen – gehört für die Kinder nicht nur der Besuch im Schulzelt. Sie haben auch handfeste Versorgungsaufgaben am Tage und in der Nacht Angst vor den Geschossen aus Syrien.